

charakteristische Laune ist mehr die Art der sächsischen Stadtfräulein. Die Landfräulein überhaupt genommen, haben das Diskante und Neckende der Minna nicht, sondern sind viel nachdenkender und schmelzender, aber alle sind gleich schön, wie die Engel!"

Für höchst bedenklich hält er unter diesen Umständen die Beschäftigung mit leichter und feichter Unterhaltungslitteratur. „Die Modelektüre“, schreibt er, „welche jetzt in Deutschland überhaupt herrscht, nämlich die Komödien und Romane, sind keine gute Nahrung für die von Natur so zärtlichen Landfräulein in Sachsen!“ — Da die Blumen der Schönheit, welche er in Sachsen geschaut, ihm gar so gut gefallen haben, bedauert er nur wehmütig das eine, daß sie nicht besser gepflegt werden, um länger zu blühen. „Denn das hiesige Frauenzimmer“, schreibt er von den Dresdnerinnen, „scheint geschwinde zu verblühen, denn ich sah wenig Weiber von 30 Jahren, an denen nicht die Spuren des Verwelkens sichtbar waren. Das heftige Temperament mag viel dazu beitragen, vielleicht aber noch mehr die schlechten Nahrungsmittel, verbunden mit der Sorge für das Hauswesen!“

Da das Leben eines Volkes an seinen großen Städten die Mittelpunkte hat, von denen der Strom der geistigen Bewegung ausgeht und nach welchen er zurückflutet, so müssen wir auch hören, was Fremde über Dresden und Leipzig sagen. Beide nämlich müssen in gleichem Maße berücksichtigt werden, da das geistige Leben Sachsens nicht einem Kreise gleicht, der sich um einen Mittelpunkt dreht wie das Frankreichs, sondern einer Ellipse mit zwei Mittelpunkten. Welches von beiden Zentren das zentralere sei, ist ein Gesprächsgegenstand, welcher, sowie